

Trauer und Tanz

Der Konzertchor Harmonie in der Zürcher Tonhalle

Jürg Huber · Meditation, so die gängige Vorstellung, hat mit Sitzen in der Stille zu tun. Die Derwische einzelner Sufi-Orden gehen jedoch einen entgegengesetzten Weg und versuchen im stetigen Drehen zu ihrem Kern vorzustoßen. In Bewegung geblieben ist auch der Konzertchor Harmonie Zürich. Der 1841 gegründete Chor widmet sich nicht nur dem traditionellen Oratorien-Repertoire des 19. Jahrhunderts – an diesem Abend in der Zürcher Tonhalle dem Brahms-Requiem –, sondern nimmt seine Rolle als Kulturträger der Gegenwart ernst und stellt sich den Herausforderungen der Zeit.

Seit einigen Jahren verbindet ihn eine künstlerische Partnerschaft mit dem Cellisten und Komponisten Alfred Felder. Der 1950 in Luzern geborene und in Winterthur wirkende Musiker wiederum hat ein ausgesprochenes Faible für die orientalische Mystik.

Bereits seinem Werk «Ātesh», das der Konzertchor Harmonie vor fünf Jahren in der Tonhalle uraufführte, lagen Texte des persischen Dichters Jelaluddin Rumi (1207–1273) zugrunde. Zur 25-minütigen Kantate «Khamush» für Bariton, Chor und Orchester liess sich Felder nun von Rumis Ghazal 491 inspirieren und gestaltete auf der

Grundlage dieses Gedichtes eine bewegte Meditation über Leben, Tod und den göttlichen Kern im Menschen. Und wie die Sufi-Derwische im Kreisen zur stillen Mitte finden, gelangt auch Felders Musik nach mehreren Ausbrüchen zur Ruhe, wenn das Werk nach einer letzten hymnischen Steigerung im Summen des Chores ausklingt.

«Khamush», zu Deutsch «Stille», ist im besten Sinne zeitgemässe Musik: fordernd für einen Laienchor, doch bewältigbar, anspruchsvoll für das Publikum, doch dank der eindringlichen Thematik und dem effektvollen Orchestersatz auch für neue Klänge wenig gewohnte

Ohren durchaus mit Gewinn zu hören. – Bei den vertrauten Tönen des Deutschen Requiems von Johannes Brahms bewies sich der Konzertchor als agile Formation. Die gründliche Arbeit an der Diktion sorgte für Transparenz, die der Dirigent Peter Kennel zusammen mit dem Tonhalle-Orchester zu dramaturgisch eindringlichen Steigerungen nutzte. Als Solist bewährte sich Rudolf Rosen, der seinen edlen Bariton strömen liess; das enge Vibrato von Gabriella Palikruscheva indes schmälerte das Vergnügen an der Sopranpartie.

Zürich, Tonhalle, 8. März.